

Der Salon.

Beiblatt zur Gilpost für Moden.

N^o 9.

Unter Verantwortlichkeit der Redaction der Gilpost.

1842.

Neuestes Bulletin der Moden.

Paris, den 19. Februar 1842.

Ein lange vernachlässigter Bestandtheil der weiblichen Toilette, dessen Bedeutung eine doppelte ist, nämlich die der Eleganz nicht allein, sondern auch die der Gesundheit, ist es wohl werth, mit einigem Ernst unsern Damen empfohlen zu werden. Ich meine die neuen Leibchen. Das Leibchen ist jetzt nicht mehr eine sehr uninteressante Parthie der Toilette, vielmehr ist es die erste nothwendige Basis jedes Anzugs, Dank den Fortschritten, welche die Arbeiten von Pouffe, rue Montmartre Nr. 171, gemacht haben. Das Pouffe'sche Leibchen läßt nicht nur den Respirationsorganen vollkommene Freiheit, den Bewegungen des Körpers ihre Leichtigkeit, sondern verleiht auch den Formen so viel Reinheit und Anmuth, und erschafft dieselben, wo sie natürlicherweise fehlen, daß wir diesen Artikel nicht genug rühmen können. Die Dame, welche sich jetzt noch mit einem gewöhnlichen Leibchen nach altem Schlage behilft, steht sich selbst sehr im Lichte und kennt ihren eigenen Vortheil nicht.

Auf die Balltoilette verwendet man jetzt sehr viel Aufmerksamkeit; der Carneval ist zwar vorüber, aber seine Lust und Freude dauert fort. Madame Pollet, rue Richelieu Nr. 95, hat in der letzten Zeit wieder höchst elegante und geschmackvolle Ballanzüge geliefert. Folgende machte sich ganz allerliebft: Eine Tunica, die mit einer Rolle von blaßblauen und weißen Marabouts garnirt war; eine gleiche Rolle am untern Theil der kleinen, sehr kurzen und ganz glatten Aermel, und um das Corsage, welches offen bis zum Gürtel war: unten am Tupon eine Franze von Marabouts mit einem Silberknopf. Die Coiffüre dazu bestand aus einem Rosenkranze ohne Blätter à la Iphigenie. Dieses Costüm paßt sich am besten für eine blonde und zarte junge Dame. Die Maraboutgarnituren sind jetzt sehr beliebt.

Die Mode hat sich, wie es scheint, in die schwarze Farbe verliebt. Selbst bei großen Soirées herrscht sie vor. Ueber den Sammet und den Atlas nimmt man viel Spitzen, aber was das Allerneueste ist, das sind die Franzen von Seide und Perlen zu Garnituren, zur Berthe und zu den Pagoden. Sehr schön als Ballbekleidung ist eine Robe von Seidengaze mit einem Unterkleid von weißem Atlas. Die obere Jupe ist an jeder Seite offen und mit weiß atlasner Bandverzierung und kleinen Rosen. Das Corsage ist spitz mit Draperie; die Aermel, sehr kurz, werden durch zwei Bouillons gebildet, welche durch eine kleine Rosenguirlande getrennt sind. — Reizend sind die

Soirée-Roben von grünem und rosenfarbenem gestrahlten Atlas auf weißem Grund; Corsage glatt und spitz, Aermel ebenfalls glatt, dazu eine Cardinal-Pelerine von Spitzen.

Was die Hüte betrifft, so haben wir unter andern in den Salons deren von grünem Sammet gesehen, geziert mit einem Zweig von derselben Farbe und rothen Camellien inwendig. Andere waren von afrikanischem blauen Sammet von etwas hoher Form, mit Spitzen ringsherum besetzt und mit einer Feder an der Seite. Viele Hüte und Capots werden von rosenfarbenem Atlas getragen, mit weißen Federn geschmückt oder auch mit einer einzigen Feder und kleinen Rosen im Innern.

Markt des Lebens.

Wolfgang Menzel sagt über die neueste Poesie: „Wenn es von jeher der Ruhm der Dichter gewesen ist, vom Menschen und menschlichen Leben entweder die Natürlichkeit oder den Adel und die Größe aufzufassen, so scheint die neuere Poesie, indem sie im Gegentheile nach pikanten Unnatürlichkeiten jagt und es mit dem Edlen nicht mehr genau nimmt, sich weit vom wahren Ziele der Poesie zu entfernen. Mögen nun die Seelenlosen auf diesem Irrweg, einer fremden Mode fröhnend, verderben, aber tiefere Seelen, wärmere Herzen, kräftigere Gemüther sollten ihn meiden.“

Der greise Dichter Eduard Mörike läßt sich nach langem Schweigen wieder einmal im Morgenblatte hören. Seine Gedichte „die Christblume“ und „auf einen Geburtstag“, die er daselbst mittheilt, sind wieder ausnehmend zart und sinnig. Unter den bedeutendsten Lyrikern wird er in der Regel nicht mit aufgezählt, und doch gehört er mit vollem Rechte in ihre Reihe.

Die Gräfin Sahn-Sahn hat, wie Vielen bekannt ist, das Unglück gehabt, durch eine Operation ein Auge zu verlieren. Wie wohl thut es dem theilnehmenden Leser nun, wenn er die geist- und gemüthreiche Dame in einem ihrer neuesten Werke folgende Worte sagen hört: „Eines muß ich Dir zuerst und ein für alle Mal sagen: die Welt liegt gerade so schön vor einem Auge, als vor zweien da, deshalb betrübet Euch nicht mehr um mich, denn ich selbst thue es nicht. Freilich — wenn ich daran denke, daß ich ein so kostbares Organ verloren habe, und so entstellt bin — und zwar durch die fahrlässige ärztliche Behandlung in der nach der Operation nothwendigen Nachkur; nicht aber, wie nach allen vier Winden